

Einer der Verwandten aber, ein Herr von Hagen, ein sehr rechtschaffener, etwas ältscher Offizier, sagte: „Das Kleid taugt ganz und gar nicht für Sophie. Schwägt ihr kein solch tolles Zeug vor. Überhaupt habt ihr da nichts darein zu reden. Laßt sie selbst wählen.“ Allein die Fräulein schalten ihn unartig und gaben sich alle erdenkliche Mühe, Sophien bald dieses, bald jenes Stück von geringem Werte aufzudringen.

Sophie wurde von dem vielen Zureden fast betäubt und schien unentschlossen, was sie wählen sollte. Endlich sprach der brave Beamte, der das Testament eröffnet hatte: „Sophie ist eine arme Waise. Ich muß zufolge meiner Amtspflicht mich ihrer annehmen. Es sind Stücke da von großem Werte — von Gold und Edelsteinen. Die Frau von Linden hatte, wie ich zuverlässig weiß, und wie auch das Testament deutlich genug sagt, die Absicht, Sophien etwas von Wert zu hinterlassen, das ihr zur Zeit der Not ein Notpfennig sein könnte. Auch wird in dem Testamente weislich darauf hingedeutet, Sophie soll die Sache zuvor wohl überlegen, damit sie sich nicht übereile. Ich gebe daher Sophien Bedenkzeit, was sie wählen wolle. Sie mag dann morgen sich erklären, was sie wünsche.“ Hierauf gingen alle auseinander.

Als man am andern Morgen zusammenkam, hatte der Amtmann sämtliche Kostbarkeiten schön geordnet auf einer grünen Tafel aufgelegt. Sophie sollte nun wählen. Viele Erben standen wie zum Streite gerüstet da und besonders einige Fräulein schossen drohende Blicke auf Sophie.

Allein Sophie sagte: „O meine gnädigen Fräulein! Es ist mir nicht im geringsten darum zu thun, ein Andenken von Geldeswert zu erhalten. Das kleinste, unbedeutendste Stück würde, da es von einer so guten Frau ist, für mich schon den größten Wert haben. Auch hat mich die selige gnädige Frau ja mit der Summe